



Öl ad absurdum

Heute vor 19 Monaten erreichte der Preis für ein Fass Nordseeöl der Marke Brent nach einem freundlichen Handelstag nochmal einen Preis von 114,75 Dollar. Danach setzte der freie Fall des Ölpreises ein. Nachdem sich die Aufhebung der Sanktionen gegen den Iran abzeichnete, fiel der Brent Preis am vergangenen Freitag erstmals seit mehr als zwölf Jahren unter die Marke von 30 Dollar. Ist damit das Ende der Fahnenstange erreicht? Die Logik der Märkte spricht nicht dafür. Denn solange die Politik in der Region das Handeln der OPEC Mitglieder beeinflusst, lässt sich keine untere Grenze für den Ölpreis mehr bestimmen. Wohin diese Situation führen kann, führte der regionale Ölmarkt in North Dakota dieser Tage vor. Erstmals verlangte dort am vergangenen Dienstag ein Raffineriebetreiber aus Kansas für eine stark schwefelhaltige Ölsorte aus Nord Dakota 50 Cent pro Barrel für die Verarbeitung der Ölsorte vom Produzenten des Rohstoffes. Nach negativen Zinsen fürs Geld nun also ein negativer Preis für Öl. Innerhalb kürzester schlug diese Meldung hohe Wellen in einschlägigen Blogs, was dazu führte, dass das Unternehmen Flint Hills Resources von einem Irrtum sprach und den Preis für das Öl wieder auf 1,50 Dollar pro Barrel anhob. Doch auch heute findet sich auf der Internetseite der Raffinerie unter dem Datum 12.1.2016 ein offizieller Preis von 0,50 Dollar.

Wie dem auch sei, es bleibt bemerkenswert, wie schnell der Preissturz vonstattenging: Zum Vergleich: Im Juni 2015 hatten Raffinerien für ein Barrel North Dakota Sour noch bis zu 34 Dollar gezahlt. Jetzt ist Nord Dakota ein kleiner Ölmarkt und die Ölsorte schwer zu verarbeiten, doch natürlich geistern Szenarien vom Überangebot des einstmaligen schwarzen Goldes durch die Analystenhirne: Negative Preise bei Abnahme wegen Überangebots? Die

Raffinerien verlangen Geld, um Öl anzunehmen? Und dann? Führt ein Verfall der Ölpreise zu einer erneuten Bankenkrise, ähnlich wie 2008? Denn in der US-Ölindustrie braut sich etwas zusammen. Nach dem Fracking-Boom der letzten Jahre sind im Zuge des Ölpreisverfalls seit 2015 bereits wieder Zehntausende Jobs verloren gegangen. Kleinere Unternehmen gingen Bankrott, zum Teil wegen der hohen kreditfinanzierten Investitionskosten, die bei Ölpreisen unter 65 Dollar nicht zu amortisieren sind. Das ließ bei den Banken die Alarmglocken schrillen. Schätzungen zufolge haben US-Banken fast 500 Milliarden Dollar an Krediten in den Energiesektor gesteckt.

Wie die üblicherweise gut informierte Webseite Zero Hedge unter Berufung auf Brancheninsider berichtet, hat sich der Chef der texanische Zentralbank, Robert Kaplan, bereits mit einer Reihe von Geldhäusern getroffen, um über deren Kredite an die Ölindustrie zu sprechen. Dabei soll es auch darum gegangen sein, im Zweifel keine Konkursverfahren voranzutreiben, sondern zuerst zu versuchen, die säumigen Unternehmen zu Verkäufen von Anlagevermögen zu bewegen. Um die Banken vor den bilanziellen Schrecken schlechter Kredite zu schützen, soll ebenfalls vorübergehend die Verpflichtung aufgehoben worden sein, Anleihen nach Marktwert statt nach Buchwert zu bilanzieren. Beides dementierte die FED in Dallas umgehend. Dass US-Banken im Falle massenhafter Kreditausfälle im Ölsektor Probleme bekämen, dafür braucht der Markt allerdings keine Bestätigung der Notenbank.